

# Die Mitte sucht das Miteinander

**WAHLEN 2019** Grünliberale, EVP und BDP spannen für die Regierungswahlen zusammen. Es brauche eine starke Mitte, sagen sie, denn der Regierungsrat präsentiere sich polarisiert und bringe daher keine tragfähigen Lösungen mehr zustande.

Seines Wissens habe es ein solches Mitte-Wahlbündnis noch nicht gegeben, sagte EVP-Kantonsrat Markus Schaaf (Zell) vor den Medien. Es steht unter dem Slogan «Starke Mitte». Zur Kampagne gehören auch Plakate, auf denen die Regierungskandidaten der drei involvierten Parteien zusammen abgebildet sind: Nationalrätin Rosmarie Quadranti (BDP, Illnau) sowie die Kantonsräte Jörg Mäder (GLP, Opfikon) und Hanspeter Hugentobler (EVP, Pfäffikon). Die CVP gehört nicht zum Bündnis. Man hätte sie gern dabei gehabt, hiess es auf Nachfrage. Aber sie habe nicht gewollt.

Wie die EVP ist die CVP noch mit acht Sitzen im 180-köpfigen Kantonsrat vertreten; die GLP verfügt über 14, die BDP über 6 Sitze. Die CVP ist wieder einge-

bunden in das Bündnis mit FDP und SVP («Top 5»). In diesem Rahmen gelang es ihr 2015 mit Silvia Steiner, ihren 2011 verlorenen Sitz zurückzuerobern – unter Verdrängung des Bisherigen Martin Graf (Grüne). Auch im Kantonsrat legten die Bürgerlichen zu. Es war von einem Rechtsrutsch die Rede.

## Gegen «Sparhysterie»

Und so war es dann auch bei den nationalen Wahlen im Herbst 2015. Was sich seither abspiele, sei unerfreulich, finden die vereinten Mitte-Wahlkämpfer. Quadranti sprach von einer verlorenen Legislatur in Bundesbern. Das polarisierte Parlament habe bei wichtigen Geschäften keine Lösungen gefunden, etwa bei Steuern und Altersvorsorge. Dasselbe gelte für

den Zürcher Regierungsrat, sagte Schaaf. «Beim aller-kleinsten Wölklein am Horizont bricht er in Sparhysterie aus.» Schaaf verwies auf Hirslanden-Steuer und Schiffsflübler, die nur kurz oder gar nicht umgesetzt wurden. Er erwähnte «politische Extremlösungen wie Wassergesetz und Plünderung des Verkehrsfonds», die nun an die Urne kommen oder es schon waren und scheiterten. Fazit seiner Ausführungen: Mit nur je einem Block Links-Grün und Bürgerlich-rechts in der Kantonsregierung fehlt der Kompromiss – es braucht auch einen Mitte-Block.

Aber auch die globalpolitische Wetterlage klang an, als Hugentobler sagte: «Wir leben in einer

Zeit, in der wir zunehmend sehen, dass Populismus, Blockaden und Verrohung in der Politik uns nicht weiterbringen.» Er spüre, dass sich viele Leute diesbezüglich sorgten. Die Mitte könne ihren Beitrag zu tragfähigen Lösungen leisten. Es gehe um mehr Miteinander statt Egoismus.

Ein Positionspapier zur Untermuerung des Bündnisses wie bei Top 5 gibt es nicht. «Unsere Grundhaltung ist die gleiche», sagte Mäder. Das genüge. Man strebe politische Lösungen an, die für 80 Prozent der Menschen stimmten und nicht nur für eine knappe Mehrheit. Die Polparteien seien im Dauerwahlkampf, beklagte er. Politik im Boulevardstil führe längerfristig aber zu Desin-

teresse. Die Mitte setze auf langfristige Themen.

Als Beispiel für einen aus ihrer Sicht guten Kompromiss nannte Quadranti das Konzept eines Werkflugplatzes Dübendorf. Dieses würde weniger Flüge bedeuten als die vom Bundesrat angestrebte Verlagerung der Geschäftsflüge von Kloten nach Dübendorf. Hier seien GLP, EVP und BDP einer Meinung, wurde betont.

Bei aller Einigkeit – eine gemeinsame Einerkandidatur kam nicht infrage. Bei einem zweiten Wahlgang könnte das aber sehr wohl eine Option sein, hiess es. Quadranti wollte zudem eine gemeinsame Mitte-Kandidatur bei den Ständeratswahlen nicht ausschliessen. *Thomas Marth*



Rosmarie Quadranti (BDP)



Hanspeter Hugentobler (EVP)



Jörg Mäder (GLP) *Fotos: PD*

## Geheimnis um Grossspender und Plan B

**RHEINAU** Das Experiment zum Grundeinkommen ist wegen mangelndem Geld akut gefährdet. Die Initianten bleiben dennoch optimistisch.

In der bloss 50 Tage dauernden Sammelfrist sollten rund 123 000 Franken zusammenkommen – pro Tag. Bis gestern Mittag sind allerdings erst knapp 115 000 Franken gesammelt worden – nach 17 Tagen.

Insgesamt werden für den Rheinauer Grundeinkommensversuch 6,142 Millionen Franken benötigt, damit das einjährige Experiment am 1. Januar 2019 starten kann. Dann würden 770 Rheinauer ein bedingungsloses Grundeinkommen erhalten, für Erwachsene gäbe es 2500 Franken pro Monat. Es wäre der erste derartige Versuch in der Schweiz.

## «Braucht ein Wunder»

Nach über zwei Wochen nicht einmal den Geldbetrag von einem einzigen Tag gesammelt: Das Rheinauer Experiment ist also stark gefährdet. In den letzten Tagen häufen sich nun die kritischen Berichterstattungen. «Bedingungsloses Grundeinkommen in Rheinau ZH braucht ein Wunder», schrieb das Nachrichtenportal nau.ch. Das grösste Crowdfunding der Schweiz drohe «hochkant zu scheitern!». Und auch das SRF-Regionaljournal Zürich Schaffhausen fragte diese Woche: «Scheitert das bedingungslose Grundeinkommen in Rheinau am Geld?» Das Projekt stehe «auf wackligen Beinen» und die Finanzierung «hapert».

Das sei «sehr bitter», sagte Mitinitiantin und Filmemacherin Rebecca Panian gegenüber dem Regionaljournal. Davon abschrecken lassen sich die Initianten aber nicht. «Klar hätten wir uns über zwei oder drei Millionen Franken in den ersten Wochen gefreut. Vorbei ist es aber noch nicht.» Panian glaubt weiter an den Erfolg. Es gehe um die «Macht der Gemeinschaft», und den Glauben an diese habe sie noch nicht verloren. Sie nennt zwei Gründe, wieso das Geldsammeln harzt. Zum einen würden – «leider» – immer noch viele Leute denken: «Wieso soll ich denen ein schönes Leben finanzieren?», zum anderen habe man «nicht wirklich» ein Budget für Marketing oder eine grosse Kampagne.

Was Panian am Radio jedoch nicht erwähnt hat: Das Rheinauer Experiment sorgte nicht nur in der ganzen Schweiz, sondern auch im Ausland für viele Schlagzeilen. Das Vorhaben sollte also landauf, landab bekannt sein.

## «Noch keine Namen nennen»

Was geschieht, wenn das nötige Geld nicht zusammenkommt? Panian nannte zwar bereits zwei mögliche Hintertürchen, ohne aber bislang konkret zu werden. Zusätzlich zum Crowdfundingfrage man auch noch grosse Investoren an. «Da möchte ich aber noch keine Namen nennen», sagte sie den «Schaffhauser Nachrichten». Das zweite, wenig transparente Türchen besteht in einem «Plan B». Sollten die gut sechs Millionen Franken nicht erreicht werden, werde man mit dem Rheinauer Gemeinderat zusammensitzen und entscheiden, wie es weitergeht. «Genauer will sie zu diesem Plan B noch nicht verraten», hiess es dazu im Regionaljournal.

Für den Rheinauer Gemeinderat ist nur eines klar: «Es werden keine Steuergelder aus Rheinau ins Projekt einfließen», sagt Gemeindepräsident Andreas Jenni. *Markus Brupbacher*

## Zürich tritt am Weinfest auf

**LOTTERIEFONDS** Der Kanton Zürich nimmt an der Fête des Vignerons 2019 in Vevey teil. Für den offiziellen Zürcher Tag am 4. August hat der Regierungsrat aus dem Lotteriefonds 500 000 Franken bewilligt. Weitere elf gemeinnützige Vorhaben erhalten insgesamt knapp 2 Millionen Franken.

Die Fête des Vignerons findet alle 20 bis 25 Jahre statt. Seit 2016 steht das Winzerfest mit der jahrhundertalten Tradition auf der Liste des immateriellen Kulturerbes der Unesco, wie der Regierungsrat mitteilte. Für das Fest vom 18. Juli bis 11. August rechnen die Organisatoren mit rund 1 Million Besucherinnen und Besuchern. Am Zürcher Tag wird es einen Extrazug nach Vevey geben. Mit dem Motto «Zürich schampar joli» und «Zürich simplement schön» will der Kanton über Sprachgrenzen hinweg Sympathien schaffen.

Weitere Beiträge aus dem Lotteriefonds in der Höhe zwischen 15 000 Franken und knapp 500 000 Franken gehen an elf gemeinnützige Vorhaben. Einen Betrag von 494 000 Franken erhält die Stiftung Pro Mente Sana. Sie will mit einem Pilotprojekt dafür sorgen, dass Personen, die unfreiwillig in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden und kein soziales Beziehungsnetz haben, auf eine Vertrauensperson zählen können.

Mit 450 000 Franken wird das Theaterhaus Gessnerallee unterstützt, das seine Infrastruktur sanieren muss. Weitere Beiträge gehen an den Vogelschutz für eine Ausstellung, die Railvetica GmbH für die Instandhaltung von fünf Eisenbahnwagen und an die Stiftung Alpine Rettung. *sda*

## Schwarzarbeit auf Baustelle

**BÜLACH** Auf einer Grossbaustelle in Bülach hat die Kantonspolizei Zürich gestern eine Kontrolle vorgenommen: Sie traf sechs Moldauer an, die nicht über die erforderlichen Bewilligungen für ausländische Arbeitnehmer verfügten. Die Männer im Alter zwischen 23 und 48 Jahren und ihr Arbeitgeber, ein 27-jähriger Schweizer, wurden festgenommen. *sda*

# Körperkult erfasst auch die Buben

**BEFRAGUNG ZÜRICHS** Jugendliche fühlen sich zum grössten Teil gesund und wohl. Verändert haben sich aber ihre Schönheitsnormen.

Wie geht es der heutigen Jugend in Zürich? Die gute Nachricht vorweg: Es geht ihr grösstenteils gut. 94 Prozent schätzen ihre Gesundheit und 81 Prozent ihre aktuelle Gefühlslage als gut bis ausgezeichnet ein. Das geht aus der gestern veröffentlichten Studie über Gesundheit und Lebensstil von Jugendlichen der Stadt Zürich hervor.

Befragt wurden im Auftrag der Stadtzürcher Schulgesundheitsdienste alle Schülerinnen und Schüler der 2. Sekundarschulklassen im Schuljahr 2017/18. Von den knapp 2000 Befragten füllten 91 Prozent den anonymisierten Fragebogen aus. Damit ist die Studie laut Claude Hunold, Direktor der Schulgesundheitsdienste, repräsentativ. Die Befragten waren durchschnittlich 14 Jahre alt.

Das Wohlbefinden der Zürcher Jugend blieb, verglichen mit den Vorgängerstudien vor fünf respektive zehn Jahren, in etwa gleich gut. Mädchen zeigen dabei etwas weniger hohe Zufriedenheitswerte als Buben. «Allenfalls hat dies damit zu tun, dass sich Mädchen oft grundsätzlich selbstkritischer bewerten als Jungen», heisst es in der Studie.

## Schlankheit reicht nicht mehr

Auffällig unterschiedliche Entwicklungen zwischen Buben und Mädchen zeigen sich auch bei der Selbsteinschätzung des Körpers: Immer weniger Mädchen finden sich zu dick. 2007 waren es 52 Prozent, fünf Jahre später noch 49 Prozent – und bis 2017 sank der Anteil auf 43 Prozent. Entsprechend stieg der Anteil jener Mädchen, die ihren Körper «gerade richtig» finden, in der gleichen Zehnjahresperiode von 39 auf 47 Prozent an.

Bei den Buben hingegen nahm gleichzeitig der Anteil jener, die sich zu dick finden, leicht zu: 2017 lag er bei 31 Prozent, fünf Jahre vorher bei 27 Prozent – und 2007 bei 30 Prozent.

Die Entwicklung punkto Körperereinschätzung bei den Mädchen nannte Zürichs Schulvorsteher Filippo Leutenegger «sehr erfreulich», jene bei den Buben «nicht relevant». Auf Nachfrage präziserte der FDP-Stadtrat, sie

sei «statistisch nicht relevant». Ein Trend lasse sich daraus noch nicht ableiten; es könne sich auch um zufällige statistische Schwankungen handeln.

Doch seine Fachleute ziehen etwas andere Schlüsse: «Schönheitsnormen haben sich in den letzten Jahren verändert. Es gilt nicht mehr nur, schlank zu sein, sondern gleichzeitig auch athletisch auszusehen», heisst es in der Studie. Und weiter: «Schönheits- und Körperideale betreffen nicht mehr nur Mädchen, sondern auch Knaben. Dies zeigt sich auch darin, dass sich enorm viele Jungen wünschen, mehr Muskeln zu haben.» So möchten

laut der Studie 74 Prozent der Buben muskulöser sein. Zudem wünschen sich 26 Prozent, schlanker zu sein, obwohl sie bereits normal- oder untergewichtig sind. Bei den Mädchen ist der Wunsch nach mehr Muskeln mit 33 Prozent weniger häufig; dafür wäre die Hälfte der Mädchen gerne schlanker, obwohl sie normal- oder untergewichtig sind.

Eine der Schlussfolgerungen der Schulgesundheitsdienste ist es, ihr Projekt «Positives Körperbild» fortzusetzen.

Einen anderen Schwerpunkt will Leutenegger bei den Themen Angst und Depression setzen. Hinweise auf Depressionen und

Angststörungen finden sich laut der Studie bei jeder fünften Schülerin und jedem achten Schüler. «Das ist sehr ernst zu nehmen», sagte er. Ähnlich hoch waren die Werte bereits in der Vergleichsstudie vor fünf Jahren.

## Selbstverletzungen

Fast drei Viertel der Betroffenen waren gemäss der Studie schon einmal so verzweifelt, dass das Leben für sie keinen Sinn mehr hatte. Und 42 Prozent der Betroffenen gaben an, sich schon einmal absichtlich selbst verletzt oder sich selbst Schmerzen zugefügt zu haben.

«Wir müssen in diesem Bereich Hilfsangebote entwickeln», sagte Leutenegger. Dies könne die Schule nicht alleine. Es gelte, auch mit Institutionen wie beispielsweise Pro Juventute zusammenzuspannen.

Ein stärkeres Augenmerk will Leutenegger auch aufs Schulschwänzen richten. Laut der neuen Studie gaben 7 Prozent der Befragten an, im letzten Jahr mehrmals absichtlich der Schule ferngeblieben zu sein. In den Vorgängerstudien wurden dazu noch keine Daten erhoben.

## E-Shishas statt Zigaretten

Punkto Suchtmittelkonsum zeigt die neue Studie positive Tendenzen auf: Der Tabakkonsum bei den Zürcher Sekundarschülerinnen und -schülern nimmt demnach ab. 2017 gaben 14 Prozent der Mädchen und 15 Prozent der Buben an, zurzeit Tabak zu rauchen. Zehn Jahre zuvor rauchten 21 Prozent der 14-jährigen Mädchen und 19 Prozent der gleichaltrigen Buben an den Stadtzürcher Schulen.

Auffällig ist: E-Shishas und Wasserpeifen sind bei den Jugendlichen heute verbreiteter als Zigaretten. Harmlos sind sie laut Schulgesundheitsdienstchef Hunold jedoch nicht: «Sie können den Einstieg in die Nikotinabhängigkeit darstellen.»

Ähnlich wie der Tabak hat auch der Alkoholkonsum im Zehnjahresvergleich deutlich abgenommen: von über 20 Prozent auf rund 13 Prozent. Fast konstant blieb hingegen seit 2007 der Gebrauch von Cannabis und weiteren psychoaktiven Substanzen. 2017 gaben 10 Prozent der befragten Mädchen und 15 Prozent der Buben an, schon mal Cannabis konsumiert zu haben. *Matthias Scharrer*

## SO FÜHLT SICH ZÜRICHS JUGEND

